

## Richard Dehmel an Arthur Schnitzler, 14. 8. 1912

Blankenese<sup>b</sup>/Hamburg, 14. 8. 12.

Lieber Herr Schnitzler!

Professor Köster schreibt mir, daß Sie ihm Ihre Unterschrift zu dem anhängen-  
den Aufruf nicht geschickt haben. Ich kann mir nicht denken, daß Sie es mit  
Absicht unterlassen haben. Es ist doch tatsächlich ein blödsinniger Unfug, daß  
soviel schönes Geld an Stümper verplempert wird, während sich tüchtige Leute  
als Schuldenmacher durchschinden müssen und dabei Zeit und Arbeitslust ein-  
büßen. Ich meine, da muß Jeder, auf den die öffentliche Meinung hört, seinen  
Namen hergeben, um diese faule Wirtschaft endlich ändern zu helfen. Bitte  
schreiben Sie mir gleich eine zusagende Zeile, eh Sie's wieder vergessen!

Mit einem sehr ergebenen Gruß

Ihr

Dehmel.

Juni 1912.

Euer Hochwohlgeboren

wird zur Kenntnis gekommen sein, daß am 17. März ds. Js. eine Versammlung  
angesehener Schriftsteller in Berlin die Verwaltungsberichte der Deutschen  
Schillerstiftung geprüft und in sehr vielen Fällen die Verwendung der  
Stiftungsgelder als satzungswidrig befunden hat. Zugleich wurden die Unter-  
zeichneten damit betraut, Schritte zu tun, die eine dauernde Abstellung dieses  
Mißstandes durchsetzen könnten.

Nach den Satzungen der Stiftung ist es ihr Hauptzweck, die verfügbaren  
Gelder als Ehrengaben an Schriftsteller zu verteilen, die einer Unterstützung  
bedürftig und würdig sind, »vorzugsweise an solche, die sich dichterischer For-  
men bedienen«. Die Würdigkeit ist ausdrücklich dahin begrenzt, daß ein  
»Verdienst um die Nationalliteratur« vorliegen müsse. Tatsächlich aber sind in  
den letzten Jahrzehnten die Stiftungsgelder größtenteils an literarisch wertlose  
Personen vergeben worden, während bedürftige Dichter und Schriftsteller, deren  
Wert heute weithin anerkannt ist, entweder gar keine oder ungenügende Unter-  
stützung empfangen.

Wenn man erwägt, daß die Stiftung jetzt jährlich etwa 80000 Mark auszuspenden  
hat — im letzten Jahre waren es über 82000 —: dann fragt man mit Verwun-  
derung, wieso sich ein deutscher Dichter von Bedeutung überhaupt noch in  
Not befinden kann. Was könnte man ausrichten mit so reichlichen Mit-  
teln, wenn sie nicht immer wieder in kleinen Almosen an die breite Menge der  
Schwächlinge verzettelt würden, sondern in wirklich nennenswerten Ehrenspen-  
den den stark Begabten zugute kämen! Man hat eingewendet, der Wortlaut der  
Satzungen erschwere die Austeilung größerer Spenden; aber die Erschwerung  
ist kein Hinderungsgrund und muß eben irgendwie überwunden werden. Es tut  
not, junge Kräfte, die sich bereits bewährt haben, vor Verkümmern zu bewah-  
ren und den reifen die Ausdauer in der Durchführung ungewöhnlicher Pläne zu  
sichern.

Wir verkennen nicht, wie schwierig es ist, die jeweils Würdigsten auszuwählen, besonders in unsrer geistig vielspältigen Zeit, die immerfort neue Vorstöße nach den verschiedensten Richtungen macht. Wir möchten deshalb den Verwaltern der Stiftung bei dieser schwierigen Aufgabe an die Hand gehn; um aber nicht in den Verdacht zu geraten, daß wir einseitige Ziele verfolgen, ersuchen wir hierdurch eine große Anzahl namhafter Mitarbeiter am deutschen Geist, sich mit uns zusammenzutun und dem Verwaltungsrat Vorschläge zu machen, wie das ihm anvertraute Nationalvermögen wohl am ersprießlichsten zu verwenden sei.

Unsre Absicht ist, den Zentralvorstand der Schillerstiftung zu ersuchen, daß er alljährlich eine gewisse Summe, und wäre es nur die Hälfte der auszuspendenden Zinsgelder, an einige wenige Schriftsteller, insbesondere Dichter, verteilen möge, die ein aus unserm Berufskreise zu ernennender Vertrauensmann (oder eine Gruppe von Vertrauensleuten) ihm jedesmal vorschlagen soll. Wenn die wenigen Persönlichkeiten, für deren Begabung wir vor der Mit- und Nachwelt die Verantwortung auf uns nehmen, je nach Bedürfnis Ehrengelder von ausreichender Höhe und Dauer empfangen, so sichert das in der Tat ihre Schaffensfreiheit, oder später nötigenfalls ihren Ruhestand, zu ihrer und unsres Volkes Ehre. Der Rest der verfügbaren Zinssumme möge dann immerhin wie bisher den gewöhnlicheren Anwärtern in kleineren Gaben verabreicht werden.

Natürlich können und wollen wir nicht verlangen, daß sich die Verwaltung der Schillerstiftung unserm Urteil in bezug auf die Würdigkeit der vorzuschlagenden Schriftsteller ein für allemal unterwerfe. Wir wollen uns mit der Verwaltung vorerst nur darüber verständigen, ob sie grundsätzlich bereit sein würde, die Vorschläge unsres Vertrauensmannes (oder unsrer Vertrauensleute) regelmäßig entgegenzunehmen und wohlwollend zu erwägen. Die Verwaltung wird darauf um so eher eingehen, je mehr Namen von anerkanntem Wert unter unserm Antrag vereinigt stehen, und zwar gerade auch solche, die vielleicht Anspruch auf die Hilfsmittel der Stiftung haben.

Wenn Euer Hochwohlgeboren geneigt sind, uns für diesen Zweck Ihre Unterschrift zur Verfügung zu stellen, so bitten wir Sie, Ihr Einverständnis binnen längstens vierzehn Tagen dem mitunterzeichneten Geheimen Hofrat Professor Dr. Köster kundzugeben, unter der Adresse: Leipzig-Gohlis, Schönhäusenstraße 6.

Max Bernstein. Richard Dehmel. Albert Köster. Wilhelm Schäfer. Paul Schlenther.

© DLA, A:Schnitzler, HS.71.73.

Brief, 1 Blatt, 1 Seite, 5016 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Beilage: Druck, 1 Blatt, 2 Seiten, Antiqua

Schnitzler: 1) mit Bleistift beschriftet »Dehm« 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

▣ Hans-Ulrich Lindken: *Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente. Materialien zu Leben und Werk*. Frankfurt am Main, Bern, Göttingen: Peter Lang 1984, S. 221–222 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 754).

### Erwähnte Entitäten

Personen: Max Bernstein, Albert Köster, Paul Schlenther, Wilhelm Schäfer

Werke: Aufruf zur Kritik an der Verwendung von Spendengeldern für Autoren durch die Deutsche Schillerstiftung

Orte: Berlin, Blankenese, Brijuni, Fritz-Seger-Straße, Hamburg, Wien

Institutionen: Deutsche Schillerstiftung

QUELLE: Richard Dehmel an Arthur Schnitzler, 14. 8. 1912. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02084.html> (Stand 18. Januar 2024)